

Wirtschaftliche Essays

Autor(en): **Keller-Huguenin, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **14 (1914)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WIRTSCHAFTLICHE ESSAIS

I. KLEINBANKKATASTROPHEN

Der Gesetzgeber der demokratisch organisierten modernen Staaten denkt viel mehr an das *Werden* der Gesetze, als an das Wesentliche: ihr *Sein* und *Wirken*. Aus irgend einem Ereignis, dessen tatsächliche Bedeutung oft sehr gering ist, werden große Worte geprägt. Presse und Parlament, Schöpfer und Sprachrohr der öffentlichen Meinung berauschen sich am Wort, an der aufreizenden Kraft eines Gedankens. Wo starke und mächtige verfassungsmäßige Hemmungen fehlen, können aus solchen Gelegenheitsursachen gesetzgeberische Akte erwachsen, deren faktische und praktische Resultate in einem betrüblichen Gegensatz zu dem Aufwand zu stehen pflegen, mit dem sie in Szene gesetzt wurden. — Zur klaren Erkenntnis des Misserfolges der Gesetze lässt man das Volk nicht kommen: ein heilbringender gesetzgeberischer Gedanke jagt den andern — und der neueste nimmt alles Interesse gefangen. Vor der Gefahr eines solchen gesetzgeberischen Aktes steht unser Land.

Eine schier endlose Kette von Bankzusammenbrüchen hat besonders dem Mittelstand und den kleinen Leuten schweren Schaden gebracht. Man sucht nicht lange nach den Ursachen: sie scheinen so klar zu liegen! Ungetreue Verwalter, nachlässige Verwaltungsräte, unfähige Revisoren. Unter der Wut der geschädigten Gläubiger und Aktionäre brechen Dutzende bisher als ehrenwert und tüchtig geschätzte Existenzen zusammen, die während Jahren gegen geringen Vorteil Verantwortlichkeiten trugen, von denen sie keine Ahnung hatten.

Die nimmerrastende Gesetzgebungsmaschine setzt sich sofort in Gang; wo irgend ein Übel das Volk bedroht, muss der Staat einen Helfer schaffen.

Hier heißt der berufene Helfer *Rechnungsrevisor*. Der soll künftig wachsam über den Verwaltern des Volksvermögens, das zu gewaltigen Bruchteilen den Aktienbanken anvertraut ist, stehen und Unglück verhüten. Er soll dem Aktionär und damit der Öffentlichkeit die *wahre Bilanz* enthüllen, die der Kniff der pflichtvergessenen Gesellschaftsorgane bisher trotz klarer gesetzlicher Vorschrift verbarg.

Mit Sorge betrachtet der Kundige diese Entwicklung. Er sieht am Horizont neue Gewitterwolken aufsteigen, welche Banken, Industrie und Handel härter bedrohen als alles, was die Gesetzgebung der letzten Jahrzehnte der wirtschaftlichen Betätigung in den Weg gestellt hat.

Die Gegenwehr ist schwierig und schlägt leicht ins Gegenteil des Erstrebten um: zur Stärkung des Angriffs. Die öffentliche Meinung ist stets geneigt, gegen das kleine Häuflein satter Kapitalisten Stellung zu nehmen: sie wittert hinter jedem Protest gegen Gesetzeswerke mit sozialer Tendenz die Furcht um bedrohte materielle Interessen, vergisst aber stets, dass zu guter letzt jeder Schlag, der das Kapital trifft, die Wirtschaft des Landes schädigt, und dass die Bezahlung der Zeche am stärksten die kleinen Leute drückt, deren Heil der Gesetzgeber im Auge hatte. Das ist die unerbittliche Logik der Wirtschaftsgeschichte, die stets dem Klügeren und dem Stärkeren Recht gab.

Es ist ja ganz zweifellos, dass die Organisation unserer Volkswirtschaft schwere Mängel aufweist, als deren akute Symptome die Bankkatastrophen erscheinen. — Liegen diese Mängel aber in Personen, das heißt an der an sich rein zufälligen Tatsache, dass an einigen Dutzend Stellen, statt tüchtiger, kluger, pflichttreuer Männer, untüchtige, unkluge und pflichtvergessene saßen?

Darf man wirklich annehmen, dass in einem Volk, das Nüchternheit und Pflichttreue seine besten Eigenschaften nennt, ganze Kreise zufällig zusammengeführter Personen, die in Ehren zu geachteter wirtschaftlicher und sozialer Position gelangten, korrupt geworden seien? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, dass diese Leute meist *Opfer der Verhältnisse* sind, dass Mächte, die stärker sind als der Wille des einzelnen — durchschnittlich veranlagten Bürgers — ursächlich waren? Nüchterne Betrachtung muss zur Erkenntnis führen, dass dem so ist. In Wirklichkeit ist auch der Spruch des kühl erwägenden Richters den Sündern seltener verderblich geworden als der Druck der öffentlichen Meinung.

Der erste Schluss, der aus der Erkenntnis folgt, dass es sich nicht um zufällige Verfehlungen einzelner Personen handeln kann, ist der, dass Personen, die bei gleich bleibenden wirtschaftlichen Voraussetzungen in die bestehenden Erwerbsgesellschaften als ein neues Organ eintreten, an den Verhältnissen nichts Wesent-

liches ändern können, das heißt, dass *der Rechnungsrevisor nichts Grundlegendes zu ändern vermag*.

Sicherlich hat es bei jeder der Unglücksbanken einen Zeitpunkt gegeben, der die ersten Anzeichen der Gefahr erkennen ließ und der bei kräftigem Entschluss noch eine teilweise Rettung heute verlorener Werte erlaubt hätte. Es ist aber kaum anzunehmen, dass ein Mann von der Kapazität eines tüchtigen Revisors diese Faktoren rechtzeitig erfasst und verstanden hätte. Er wäre höchst wahrscheinlich dem gleichen Irrtum erlegen, der jeden bedroht, der mitten in einer Entwicklung steht, nicht über ihr und nicht fern von ihr ist. Man stelle sich doch einmal den Weg zur Hölle vor, den alle diese Institute gegangen sind.

Eine Sorge, die früher oder später bei allen auftrat: die Direktorenfrage. Der alte biedere, aus dem „Schreiber“ bodenständig herausgewachsene Verwalter der ländlichen Sparkasse starb aus. Verkehr und Schule haben aus dem Schreiber den Kommissar gemacht, der in Paris und London war, und nachher im Bureau der heimatischen Hauptbanken sitzt. So muss man den Verwalter der ländlichen Kleinbank aus den Städten holen, gern einen Sohn des Städtchens oder des Dorfes. Der hat den Pulsschlag der großen Welt gefühlt, und wenn er sich nicht klug zu bescheiden weiß, kommt er sich als „Verwalter“ vor wie ein Vogel im Käfig.

Nun die Geschäfte: langweilig und — was schlimmer ist — profitlos. Die Leute, die Geld bringen, wollen hohen Zins. Die direkten Steuern, die bedeutende Bruchteile der Revenue verschlingen, zwingen dazu; nicht weniger die Konkurrenz, die ganz anders wirkt, seit ein dichtes Netz von Eisenbahnen, Automobilen, etc. jedem Bauernmädchen die Möglichkeit gibt, seine Ersparnisse einer andern als den lokalen Banken anzuvertrauen. Nur der hohe Zins, der, neben der Aussicht ohne jeden Kursverlust das Geld nach einer Spanne Zeit wieder zu sehen, verlockend wirkt, leitet auch die Kleinvermögen des Mittelstandes in die Form der Bankobligation und macht diese beliebter als die Staatspapiere, die der französische Kleinbürger kauft.

Viel fremdes Geld ist aber die Voraussetzung des Gewinnes. Konkurrenz und Bodenverschuldung haben die Margen zwischen den Zinsen, die man verdient, und denen die man zahlen muss, auf ein Minimum reduziert; so hilft nur die Masse der Geschäfte:

daher das ungeheuerliche Missverhältnis zwischen fremden und eigenen Geldern, das die meisten dieser Institute zeigten.

Die Bodenverschuldung ist das Hauptübel. Die Mehrzahl der Bauern sitzt immer auf dem letzten Ast. Misswachs bringt sie periodisch in Schulden und raubt ihnen die Spannkraft so sehr, dass jedes Steigen des Hypothekenzinsfußes zur Katastrophe wird.

Dem Handwerker gehts kaum besser. Erstaunlich elegant sind die Läden, die auf dem Dorf vor der Werkstatt prangen, in der Maschinen schwirren. Die Grundlage der Herrlichkeit heißt Hypothek und Bürgschaft; ihr Motiv ein durch Bildung genährter Fortschrittsdrang, den keine Kalkulation hemmt. Dafür hat der kleine Mann überhaupt wenig Verständnis. Seine Bilanz und seine Kalkulation sind der Geldbeutel und sein Inhalt. Sobald er Schulden hat, sitzt er im Blauen, denn dann beweist der Geldbeutel nichts mehr. Das sind die Hauptkunden der meisten ländlichen Kleinbanken. Das Leben mit ihnen ist für den Verwalter nicht vergnüglich, und wird ganz fatal, wenn die Mentalität der Kunden auch im Verwaltungsrat die herrschende wird. Dann misst der Verwaltungsrat die Kreditgesuche an den eigenen Verhältnissen, und da er sie gut findet, sind seine Anforderungen an den Kreditsuchenden bescheiden, von den Einflüssen menschlicher Gefühle, der Freundschaft und Verwandtschaft, politischer und religiöser Sympathie nicht zu reden.

Diese Entwicklung der Dinge hat all die Kleinbanken auf einen toten Punkt geführt, auf dem sie nicht mehr weiter kamen.

Zur Zahlung von Dividenden und zur Deckung von Verlusten brauchte man Summen, die beim regulären Geschäft einfach nicht mehr zu holen waren. Der Ausweg hieß: Spekulieren, Gewährung von Industriekredit und ausländischen Hypotheken, die hohe Gewinne und dem Verwalter ein anderes Leben in Aussicht stellen; Betätigung seiner Talente, interessante Kombinationen, Reisen, und die ewig menschliche Freude an der Spannung des spekulativen Geschäftes.

All diese Auswege haben Unglück gebracht, mussten Unglück bringen; denn im Getriebe der großen Welt gibt es keinen Pardon: der an Geschäftskunde Schwächere geht unter.

War die schiefe Bahn erst beschritten, so ging es schnell und sicher bergab. Der Korporation gehts nicht besser als dem Privatmann. Um das Verlorene zu retten, wird neues Geld gewagt und wieder verloren, bis die Katastrophe kommt, bis drängende Gläubiger vergeblich Erfüllung heischen.

So lautet wohl ungefähr die Geschichte all dieser Zusammenbrüche.

Bevor man eine Reform in Szene setzt, wäre es notwendig, die Einzelheiten dieser Geschichte volkswirtschaftlich und statistisch zu ergründen. Das würde allein die Grundlagen geben für gesetzgeberische Maßnahmen, die sich nicht als Reaktion auf vage Volksstimmungen, sondern als Taten aktiver *innerer Politik* qualifizieren.

ZÜRICH

Dr. E. KELLER-HUGUENIN

*

Erscheint gleichzeitig als Flugblatt der Treuhandvereinigung „Fides“.

□ □ □

Eine gehörige Rentenpumpe ist auch die Sparkasse, die gewöhnlich als das Gegenteil davon angesehen wird. In sehr vielen, wenn nicht den meisten Fällen wirkt sie etwa folgendermaßen: Der Arbeiter legt beispielsweise allmählich 500 M. ein und erhält $17\frac{1}{2}$ M. Zinsen. Er bezieht — um einen drastischen Fall zu zeigen, Wohnung in einem Haus, worauf der Bauunternehmer die Hypothek aus der Sparkasse entnommen hat. Nun steigt allmählich in zehn Jahren die Miete des Arbeiters nach mehreren Besitzwechseln von 160 auf 220 M. Er erhält aber immer nur die alten $17\frac{1}{2}$ M. Zinsen. Er hätte derzeit nochmals 300 bis 400 M. sparen können; aber die Miete nahm es. Er hat sich selbst mit seinem eigenen Spargelde durch die kapitalrentnerische Verwendung $42\frac{1}{2}$ M. im Jahr einfach aus der Tasche gepumpt. Was in diesem Falle bei demselben Arbeiter als Zinsempfänger und Bewohner eintritt, ist bei den übrigen ebenso der Fall, nur nicht so drastisch sichtbar.

Alle die Arbeiter und Kleinbesitzer in Stadt und Land, die da in irgendeiner Form kleine Beträge anlegen, müssen so in einer oder der anderen Form mehr Abgaben zahlen, als sie an Zinsen erhalten. Das Kapital würde diese Gelder ja sonst gar nicht geliehen nehmen. Wie hoch die Summe sein muss, um mehr herauszuholen, als dem Kapital als Tribut bezahlt wird, das ist freilich nicht festzustellen. Es wird auch je nach Umständen recht verschieden sein. Aber der Nullpunkt des Pegels hebt sich dank der Verteuerung und senkt sich nicht.

Kulturgrundlagen der Politik
Verlegt bei Eugen Dietrichs, Jena 1914

FRANZ STAUDINGER

□ □ □